

7. Sekundärliteratur

Familien-Nachrichten für die Nachkommen A. H. Franckes.

Halle (Saale), 1911

Fünfzehntes Stück

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Familien-Nachrichten
für das
Geschlecht Niemeyer (Halle)

Neue Folge der Familien-Nachrichten für die
Nachkommen A. H. Franckes

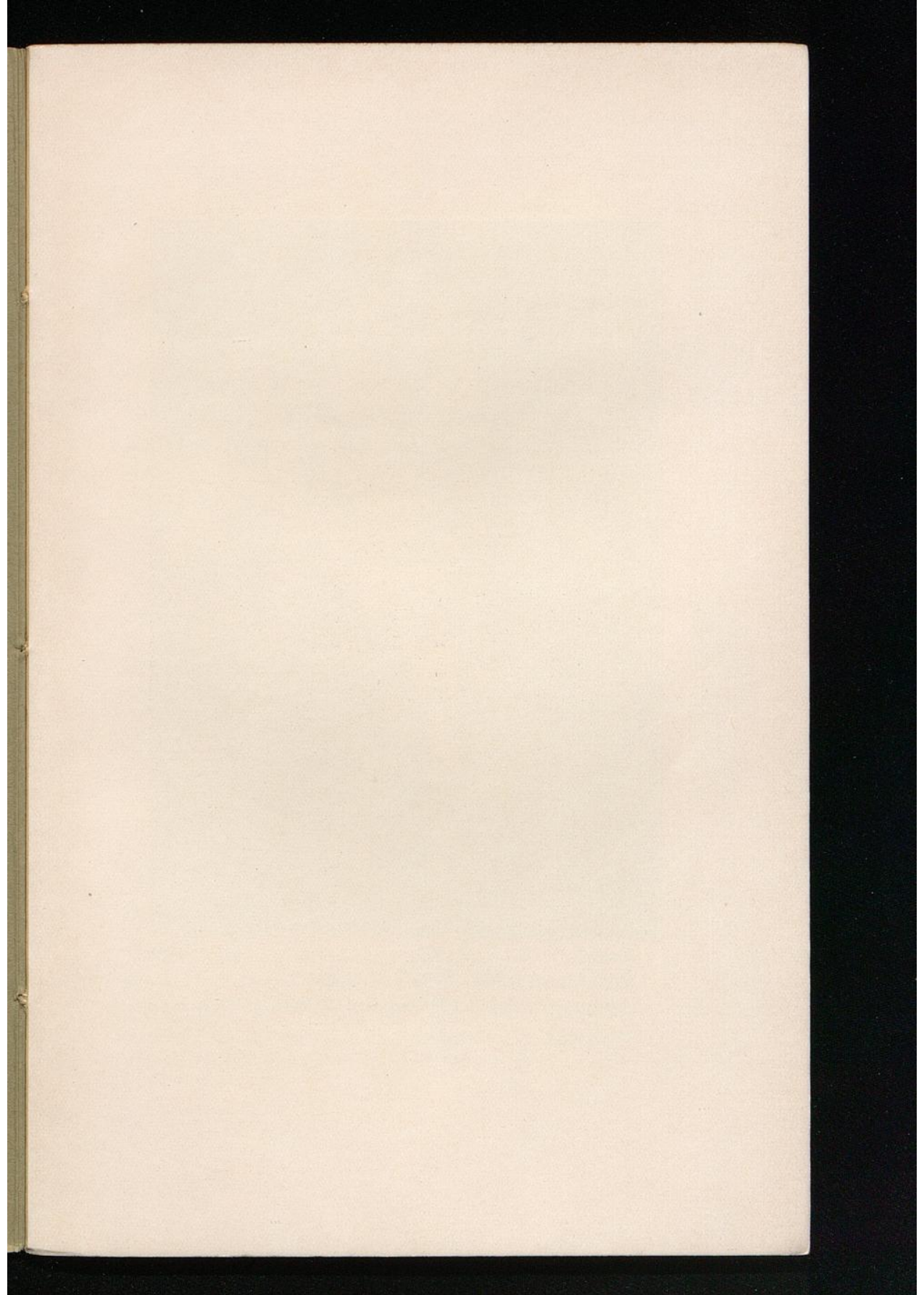
Fünftehntes Stück



Halle (Saale) 1936

Frankesche Stiftungen
Haupt-
Bibliothek
HellerSaale
20.242-15

A1 1478





Caroline Barbua.

Carl Eduard Niemeyer

* Halle, 13. April 1792, † Magdeburg, 13. Dezember 1837

Carl Eduard Niemeyer.

Von seinem Enkel Kurt Niemeyer zusammengestellt.

Carl Eduard Niemeyer, der dritte Sohn des Kanzlers, wurde geboren in Halle am 13. April 1792. Er wurde getauft in St. Ulrich-Halle am 20. April. Taufzeugen waren Kanzler v. Hoffmann, Konsistorialrat Karl Friedrich Senff, Direktor D. Ludwig Schultz, Professor phil. Ludwig Heinrich Jacob, Professorin Klügel, Professorin Medel, Karoline v. Madai, Pastorin Rebin, Domherr v. Rochow¹⁾, Hofrat v. Köpfen, Doktorin v. Köpfen, Doktorin von Sack, Regierungsrätin Reimers.

Carl Eduard hat zweimal geheiratet. In erster Ehe 1818—1825, Charlotte Luise Riße, — Tochter von Justizrat Riße in Magdeburg und dessen Gattin Friederike Wilhelmine Wolter —, geboren 21. September 1799 in Magdeburg, gestorben 23. August 1825. In zweiter Ehe war Carl Eduard verheiratet von 1827, mit Julie Götschen, geboren in Magdeburg 10. Juli 1805, Tochter von Johann Friedrich Ludwig G., Universitätsprofessor zu Göttingen und dessen Gattin Maria Amalia Charlotte geb. Delbrück. Julie starb am 24. Oktober 1879 in Essen.

Eduard Niemeyer wird gleich den Brüdern anfangs privat im Elternhause unterrichtet sein. Von ihm erzählt die Mutter in einem Briefe: „Eduard ist ein leichtfertiger (leicht fertiger) Bursche geworden, hat aber dabei doch viel von dem sentimentalischen Wesen beibehalten, was ihn sonst unter meinen Kindern auszeichnete.“ Das erzählt die Mutter von dem 12jährigen Knaben. Er besuchte damals schon seit vier Jahren das Pädagogium des Waisenhauses. Das Pädagogium, (von den Zöglingen „Pädchen“ genannt) stand unter der vorzüg-

¹⁾ Die folgenden Namen sind in der mir zur Zeit vorliegenden Abschrift aus dem Kirchenbuche nicht enthalten. K. N.
Familien-Nachrichten. XV.

lichen Leitung des Kanzlers. Es hatte Weltruf. Die Zahl der „Scholaren“ stieg auf 90, zu denen noch die Stadtscholaren, unter ihnen die Kanzlersöhne Wilhelm, Anton, später Max und Hermann kamen. Es ist nur menschlich, daß die begabten Knaben des Kanzlers, wie wir annehmen, besondere Berücksichtigung erfuhren. Zudem genossen sie den Vorzug der Familienerziehung. Marianne, Eduards älteste Tochter, schreibt von ihrem Vater:

„Er war ein ganz besonderes Kind und von der Mutter bevorzugt, weil der schöne Knabe mit seinen glücklichen Anlagen und seinem Zusammenhang mit der Natur, ihren Anteil vorzugsweise verlangte. Stundenlang konnte er im Grase liegen, Käfer und Blumen beobachten, Schmetterlinge sammeln, aber auch die weniger schönen Geschöpfe der Natur, wie Mäuse und Ratten verfolgen, füttern und kennen lernen.“

Im Jahre 1810 bezog Eduard die Universität Halle zum Studieren der Medizin, 1811 wurde er in Göttingen immatrikuliert. Der Kanzlersohn Franz Anton erzählt in seinen „Familienpapieren“, daß es den Söhnen des Kanzlers vor der Schlacht bei Leipzig unmöglich gemacht war, an den Freiheitskriegen teilzunehmen. Der Kanzler befand sich mit seiner Familie in völliger Abhängigkeit des Königs Jérôme von Westfalen. Aber nach der Leipziger Schlacht gab es für die Söhne kein Halten mehr. Wir wissen das schon von Wilhelm (Lazarettarzt) und von Anton (bei den preußischen Jägern). Im Oktober 1813 wurde Eduard in das preußische schwarze Husarenregiment (nicht das Lüzkower, wie wohl erzählt wird) eingereiht. Er machte in demselben den Feldzug 1814 bis zum Pariser Frieden mit.

Er ward Ordonnanzoffizier des Regimentskommandeurs General Kasper. Das Regiment bildete die Vorhut des Yorkschen Armeekorps, nahm an mehreren Gefechten, besonders bei Montmirail, Château-Thierry und endlich bei Paris teil. Nach der letzten Schlacht traf Eduard mit seinem Bruder Anton unter den Mauern von Paris zusammen (siehe dessen Darstellung in den Fam.-N. 4./5. Stück). In der

Stadt weilte Eduard Niemeyer nur wenige Tage, da sein Regiment nach der Normandie marschierte. — Das Eiserne Kreuz wurde in den Freiheitskriegen viel seltener als im Weltkrieg verliehen. Eduard Niemeyer wurde das Eiserne Kreuz in Anwartschaft verliehen. Es wurde ihm noch auf dem Totenbette überreicht. Von der Kriegsromantik erzählte er später im Familienkreise gern und unermüdlich. Nach der Verabschiedung aus dem siegreichen Heere promovierte er in Halle im Sommer 1814 mit der Dissertation „Singularis in foetu puellari recens edito abnormitatis exemplum“. Ein hübsches Gedenken an jene Tage in Halle verdanken wir dem bekannten Weimarer Schauspieler Eduard Genast. Er erzählt in seinem Tagebuche (1862—1864, 4 Bände): „Der Kanzler Niemeyer gab zu Ehren hauptsächlich der Weimaranischen Schauspieler ein Fest im Salon des Fürstentales zu Halle, an dem auch Eduard N. als Offizier seines Husarenregimentes teilnahm. Man konnte es keinem Mädchen verdenken, wenn ihm die Pulse rascher schlugen, sobald der bildschöne Jüngling in ihre Nähe kam. Unter all den reizenden Kindern warb eine Kokette vergebens um ihn. Voller Ingrimm sagte sie während des Tanzes zu mir: „Nein, dieser Eduard Niemeyer ist doch ein unausstehlich eitler Mensch? Da tanzt er schon wieder mit dem Fräulein W. P. Was hat er nur an dem lang aufgeschossenen Ding.“

Es sei hier erwähnt, daß Karoline Bardua, sozusagen die Hofmalerin der Kanzler-Familie, Eduard um 1816 in Magdeburg malte. Es entstand das wundervolle Ölbild, das sich jetzt im Besitz von Theodor Niemeyer befindet. Ein strahlend schöner Mann mit lockigem blonden Haar schaut uns sinnbetörend entgegen. Ein weiteres Bildnis späterer Mannesjahre, farbig gezeichnet von Randel, lith. von Oldermann, ist in vielen Drucken in der Familie verbreitet, das Original im Besitz von Viktor Niemeyer in Essen. Auch dieses offenbart einen ungewöhnlich schönen Mann von größtem Liebreiz.

Nach seiner Promotion ließ sich Eduard als praktischer Arzt in Magdeburg nieder, wo er mehrere Jahre Gehilfe des Ge-

heimen Medizinalrates Voigtel war, dann selbständig praktizierte. Die Familie Voigtel gehörte zu den näheren Freunden der Kanzlerfamilie. Im Jahre 1824 wurde Eduard Kreisphysikus. Er war bald ein allseitig geschätzter Arzt. Aus dem Jahre 1828 wird berichtet, daß er „einer der gesuchtesten Ärzte“ war. Im Jahre 1831 erwarb er sich beim Auftreten der Cholera durch unermüdlische und sehr glückliche Tätigkeit große Verdienste. Zwei Abhandlungen: „Beobachtungen über die Asiatische Cholera, Auszug aus einem Reisebericht an d. Kgl. Regierung zu Magdeburg (1831)“ und „Geschichte der Epidemie der asiatischen Cholera im Magdeburger Kreise vom Oktober 1831—Ende Januar 1832 (Magdeburg 1834)“, wurde mit vielem Beifall aufgenommen. Am 30. Januar 1833 wurde er mit dem Roten Adlerorden 4. Kl. belohnt und von der Stadt M. mit einer goldenen Dose beschenkt.

Eduard verheiratete sich am 11. Oktober 1818 mit der neunzehnjährigen Charlotte, Luise Katharine Ntze. Er umhegte seine sehr liebenswürdige und schöne, durch seltene Anmut und große Herzensgüte ausgezeichnete Frau mit unsäglich heißer Liebe. Die Tochter Marianne berichtet: „Meine Eltern sollen das schönste Paar in Magdeburg gewesen sein . . . Das ist mir noch in meinem späteren Leben viel gesagt worden.“ Das junge Paar bewohnte das Haus am Fürstenwall, der Kommandantur gegenüber, in einer der besten und freundlichsten Gegenden der Stadt, die durch die Festungswerke damals von allen Seiten eingezäunt war.

Der Vater der Kanzlerin, Friedrich v. Köpfen berichtet, in seiner „Lebensgeschichte“ (erstmalig gedruckt in den Fam.-M. 6. Stück): „Ich kaufte dieses Haus kurz nach meiner Verlobung (um 1766). Die Lage am Fürstenwall und die Nachbarschaft meines Freundes Bachmann, dessen Haus zwei Häuser davon lag, reizte mich dazu. Ich baute das Seitengebäude aus und hatte nun eine bequeme und angenehme Wohnung.“ Am 15. Februar 1769 war hier die Kanzlerin geboren. Sie war, da sie alle ihre Geschwister überlebte, Erbin des Hauses geworden. Ihr dritter Sohn

Eduard bewohnte jetzt die untere Etage. Den ersten Stock bewohnte die kinderreiche Familie Gottlieb Delbrück (1777 bis 1842), später Kurator der Universität Halle. Hier wuchs der langjährige Mitarbeiter Bismarcks, Rudolf von Delbrück auf. Später übernahm das Haus Felix Niemeyer, der älteste Sohn von Eduard. Eine Zeitlang war auch Ferdinand Zimmermann, der jüngere Bruder des Dichters, hier zu Hause. Auch Gustav zu Putlitz hat hier, als Referendar, wohl glückliche Tage verlebt. Sicher ist, daß Felix Niemeyer, als er nach Greifswald berufen wurde, das Haus verkaufte, wie Marianne Wolff-Niemeyer in ihren Lebenserinnerungen berichtet. — Fesselnd bleibt es, daß das Geschlecht Niemeyer-Köpfen das schöne Besitztum durch fast ein Jahrhundert bewohnte. Es wurden in diesem Hause folgende Geschlechtsangehörigen geboren: im Jahre 1769 Wilhelmine Köpfen, die „Kanzlerin“, — im Jahre 1819 Marianne Niemeyer, — im Jahre 1820 Felix N., — im Jahre 1823 Hermine N., — im Jahre 1824 Charlotte N., — im Jahre 1832 Paul N., — im Jahre 1834 Hans N., — im Jahre 1850 Hans N. (Sohn von Felix N., gest. 23. Mai 1850), — im Jahre 1851 Felix N. (Sohn von Felix).

Anfänglich mußte sich das junge Paar recht knapp einrichten. Marianne schreibt weiter: „Der Vater hatte gar kein Talent zur Sparsamkeit. Der junge geniale lebenswürdige Arzt gewann aber schnell Praxis auch in den wohlhabenden Schichten der Gesellschaft. Die äußere Lage wurde günstiger, so daß er der Landpraxis wegen sich einen Wagen halten konnte . . . In mancher Beziehung war er Egoist und verlangte viel von den Menschen, aber er war so lebenswürdig, daß die Freunde und Angehörigen es für einen Vorzug hielten, wenn er sie in Anspruch nahm.“

Die schönen Künste fanden bei diesem begabten Menschen eine Stätte. Als Zeugnis für seine Liebe zur bildenden Kunst sei hier ein Abschnitt aus Rudolf von Delbrücks Lebenserinnerungen“ (Leipzig 1905) angeführt: „Eine verwandte Anregung ward mir im eigenen Hause. Der Haus-

wirt Dr. Niemeher, ein Mann von feinem Kunstsinne, hatte die Wände seines Gesellschaftszimmers mit Kupferstichen nach den vorzüglichsten Gemälden italienischer Meister geschmückt. Hier erhielt ich eine Vorstellung von dem Reichtum der Kunstschöpfungen des Cinquecento. Die großen Kompositionen Rafaels in den Stenzen gingen über mein Verständnis, desto mehr fesselten mich die einfachen Bilder. Noch heute würde ich imstande sein, die Stellen zu bezeichnen, wo die Stiche des St. Michael und der S. Margarete aus dem Louvre, der Vision des Ezechiel aus dem Palazzo Pitti und der S. Justine aus dem Belvedere aufgehängt waren.“ Im Besitz der Nachkommen von Eduard (Familie Viktor Niemeher) befindet sich ein gedrucktes „Verzeichnis der von dem verstorbenen königl. Kreisphysikus Dr. Niemeher hinterlassenen Sammlung wertvoller Kupferstiche, welche am 6. Juny 1838 zu Magdeburg durch den Auktions-Commissarius Schüler gegen gleich baare Zahlung in preuß. Courant öffentlich meistbietend versteigert werden sollen.“ Das Verzeichnis umfaßt 90 Nummern. Auch in der Musik war Eduard heimisch. Marianne schreibt darüber: „Er besaß eine süße, zum Herzen gehende Tenorstimme.“ Marianne fügt an dieser Stelle hinzu: „Aber über allen seinen Gaben stand seine gewinnende Liebenswürdigkeit, mit der er alle Menschen bezauberte, so daß ihm auch manche Schwäche, manch kleine Vernachlässigung überall nachgesehen wurde. Ich sehe ihn vor mir mit den klugen, glänzenden Augen, dem schelmischen Munde, etwas zur Seite geneigter Kopfhaltung.“

Nach sieben Jahren glücklicher Ehe mußte Charlotte von ihrem Gatten scheiden. Sie starb am 20. Juli 1825. Es war der erste große Schmerz, der diesem bisher so glückhaften Menschen widerfuhr. — Vier Kinder hatte Charlotte ihm geschenkt: Marianne, Felix, Hermine, Charlotte. So ergab sich für Eduard fast zwingend die Notwendigkeit, eine neue Häuslichkeit zu gründen. Seine Wahl fiel auf Julie Götschen, die Tochter des Göttinger Juristen, eine Verwandte der Delbrücks, die er bereits zu Lebzeiten seiner Frau kennen

gelernt hatte. Die Familien waren einander zugeneigt, Julie selbst machte auch auf die Kanzlerin einen angenehmen Eindruck. Eduard besprach seine Wünsche mit der Mutter seiner Erwählten, reiste nach Göttingen und verlobte sich nach wenigen Tagen mit der 22jährigen.

Zu der Hochzeit am 9. Oktober 1827 in Göttingen versammelte sich die gesamte Kanzlerfamilie. Das schöne Familienfest bedeutete das letzte Freudenfest für den Kanzler. — Diese Vernunfttheirat konnte wohl zu dem Glück der ersten Ehe nicht führen. Der jungen Frau gelang es nicht, den ihr gebührenden Platz zu erobern. Eduards besondere Vertraute blieb seine Mutter. Im Hause zog er seine älteste Tochter Marianne besonders eng an sich heran. Marianne schreibt davon in ihren Erinnerungen ausführlich.

Im Jahre 1835 unternahm Eduard mit seiner Mutter und Marianne nach deren Konfirmation eine Reise zu seiner Schwester Lise, jetzt Frau v. Müller auf der Burg Metternich am Rhein zwischen Köln und Bonn. Die Reisenden saßen 60 Tage im Postwagen. Eduard hatte, wie Marianne berichtet, „täglich Konsultation, da die Bewohner des armen Dorfes, die von der Anwesenheit eines Arztes gehört hatten, der umsonst kurierte, von ihren veralteten Schäden von ihm glaubten geheilt zu werden“. Er genoß die Poesie der Wasserburg mit ihren wundervollen Parkanlagen in vollen Zügen und machte auch Ausflüge nach Köln und Bonn. Mutter und Tochter begleiteten ihn zurück bis Frankfurt. Erst Ende September kehrten auch sie nach Magdeburg zurück. Von August bis November 1837 waren die Kanzlerin und Marianne wiederum auf Metternich. Marianne schreibt in ihren Erinnerungen über die Rückkehr: „Ein trübes Bild empfing uns. Mein Vater hatte wohl geschrieben, daß er matt und leidend sei und mager werde, aber wir hatten die Sache nicht so schlimm angesehen. Wie stand er vor uns, ein völlig Veränderter. Mit Tränen begrüßten wir uns, denn er wußte, daß sein Ende nahe sei, da die Zuckerkrankheit in heftigster Weise vorgeschritten war,

seine Untersuchung hatte ihm die Überzeugung gegeben, daß sein Zustand unheilbar sei, und er hatte seine Freunde, die Ärzte gebeten, ihn nicht durch hinhaltende Mittel zu quälen. Gleich bei unserer Ankunft hatte er seiner Mutter sein Schicksal eröffnet und sie gebeten, bis zu seinem Ende bei ihm zu bleiben, was sich freilich noch bis zum Frühling hinziehen könne, und sie hat ihm diese Bitte gewährt . . .“ Eduard selbst hatte in diesen Tagen einem Brief seiner Mutter an den Bruder Franz Anton folgende erschütternde Worte beigefügt: „Ich leide an der Harnruhr, m. l. A., und weiß, daß dieses Übel unheilbar ist; es muß aber verschwiegen bleiben, damit meine Patienten nicht zu früh einen anderen Arzt suchen. Ich bin beschäftigt, alle meine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, und sie stehen so, daß ich hoffe, es wird von keiner Seite Verlegenheit eintreten. Ich sehe meinem Ende sehr ruhig entgegen, denn obgleich jeder Abschied weh tut, und ich selbst noch gerne ein Weile mit Euch lebte, so habe ich doch so viel innere Kraft, daß Verhängte mit männlicher Fassung zu tragen. Sollten dies die letzten Zeilen sein, die Du von mir erhältst, obgleich ich keinen raschen Tod erwarte, so lege ich Dir beim brüderlichen Abschied die Meinigen an das Herz und weiß, Du wirst sie nicht verlassen, wo Rat und Tat Not tut. Dein treuer Bruder bis in den Tod Eduard.“

Franz Anton, der in seinen „Familienpapieren“ diesen Brief mitteilt, fährt fort: „Am 13. Dezember schrieb mir die Mutter: „Dein rührender Brief an Eduard, m. l. S., ist demselben noch eine Erquickung geworden und doch nicht mehr eine solche, die sie in besseren Tagen geworden wäre. Seine Kräfte waren schon zu erschöpft, sein Kopf allzusehr eingenommen, daß er Dir zwar mit einem recht liebevoll zärtlichen Blick für Dein brüderliches Anerbieten, die Reise hierherzumachen, dankte, aber doch zugleich auch sagte: es ist zu spät, ich kann die Freude nicht mehr fassen, seine lieben Abschiedsworte müssen mir genügen. Er hat mir dann aufgegeben, die brüderlichsten Grüße nochmals in seinem Namen auszusprechen. Das war vor einigen Tagen, heute ist es aber

gar aus mit ihm, er liegt im Sterben und wird bald ausgelitten haben . . .“

An diesem Tage, dem 13. Dezember 1837, starber. Marianne schrieb über seine letzten Tage: „Eine Woche vorher hatte er von seinen Schülern Abschied genommen, war dann, auf seinen treuen Diener und mich gestützt, auf dem nahen Domfriedhof gewesen und hatte die Stelle bezeichnet, wo er begraben werden wollte, neben seiner ersten Frau, wenn der König die Erlaubnis erteilte, der Kirchhof war schon vor der Restauration des Domes geschlossen worden. Das war sein letzter Gang; nun ordnete er aufs Genaueste die Angelegenheiten im Hause, traf die Bestimmungen für die nachbleibende Familie und verteilte Andenken für alle seine Freunde. Alles war geordnet, als ihm seine Schwester Karoline versprach, die beiden jüngeren Töchter zu sich zu nehmen. Am Abend des 12. Dezember erhielt er ihre Zusage, setzte sich an den Schreibtisch, um ihr zu danken, darüber vergingen ihm die Sinne, er ward ins Bett gebracht, um nicht wieder zu erwachen. Am Mittag des anderen Tages war der Todeskampf beendet, und wir dankten Gott.“ (Siehe dazu „Mein Heim“ von G. z. Putliz S. 179/180. Berlin, Gebr. Paetel 1886.)

Zu dem Begräbnisplatz Carl Eduards¹⁾ äußert sich Rudolf v. Delbrück in seinen Lebenserinnerungen wie folgt: „Dr. Eduard Niemeyer, ein leidenschaftlicher Kunst- und Gartenfreund, hatte sich, nachdem die Restauration des Magdeburger Domes vollendet war, erbeten, den vom Kreuzgange des Domes eingeschlossenen Begräbnisplatz, welcher durch die Restaurationsarbeiten zu einer wahren Wüste geworden war, in einen Garten zu verwandeln. Sein Anerbieten war dankbar angenommen. Er hatte einen der ernststen Umgebung entsprechenden Garten angelegt, sorgfältig unterhalten und war damit tatsächlich zum ausschließlichen Besitzer des Platzes geworden.“ Und nun fand er dort neben seiner ersten Gattin die letzte Ruhestätte.

¹⁾ Siehe Abbildung Fam.-N. 4./5. Stüd.

Johann Friedrich Nebe.

Von D. Dr. August Nebe.

Demnächst jährt sich zum 200mal der Tag, an dem der Mann geboren wurde, der die Verbindung der Familie Nebe mit der Familie Niemeyer hergestellt hat. Es war Johann Friedrich Nebe (Tafel 11, VIII 16), der am 16. Juli 1736 zu Marienwerder als jüngstes Kind des Diaconus Johann Fabian Nebe geboren wurde. In der Luft des frommen Elternhauses und in der Zucht des Gymnasiums der Vaterstadt wuchs er bis zum 18. Lebensjahr dort auf und nahm frommen Sinn, gute Kenntnis der alten Sprachen und Gewöhnung an ein genaues und streng ordentliches Arbeiten 1754 als wertvolle Mitgabe zur Universität. Nach zweijährigem Studium in Königsberg zog er nach Halle, bestimmt durch das Beispiel seines Vaters und die Aussicht, zu den Franckeschen Stiftungen Beziehungen und in ihnen die bei dem kargen Wechsel unentbehrliche Unterstützung durch Freiwohnung und Freitisch zu gewinnen. Dank dem alten freundschaftlichen Verhältnis des Vaters zu dem jüngeren Francke erfüllte sich diese Hoffnung; aber freilich der Wunsch des Vaters, der in seinen Briefen immer wieder zu eifriger Pflege seiner polnischen Sprachkenntnisse mahnte, die ihm bald ein Amt im Osten eintragen würden, fand taube Ohren. Das Waisenhaus mit seinen mannigfaltigen Erziehungs- und Unterrichtsaufgaben gab seinem Leben eine völlig neue Richtung. Mit Freude entdeckte er, als er in den Schulen desselben zu arbeiten begann, in sich einen besonderen Trieb und eine besondere Begabung zum praktischen Jugendunterricht, und das Vertrauen seiner Vorgesetzten übertrug ihm schon 1758 das Amt eines ordentlichen Waisenlehrers.

Ja sein Lehrgeſchick, die Treue in Erfüllung ſeiner Amtspflichten und die glückliche Miſchung von Ernſt und Strenge mit liebevoller Freundlichkeit, durch die er die Herzen der Jugend gewann, verſchafften ihm ſchon 1760 einen Ruf an das Fürſtliche Waiſenhaus in Stadthagen bei Bückeburg, — eine Tochteranſtalt des Halliſchen. Der 24jährige Inſpektor war zugleich Vorſteher und Lehrer der Anſtalt, der die in Stadthagen reſidierende verwitwete Fürſtin von Schaumburg ein beſonderes Wohlwollen entgegenbrachte. Die Mutter mahnte ihn in ihrem Stolz auf die preußiſche Heimat und in ihrer Sehnsucht nach dem Sohn immer wieder: „Mache dich doch aus dem ellenden Ort einmal auf, du kannſt dem lieben Gott auch in dieſem Lande dienen, es ſei in der Kirche oder auch an der Schule“; ja ſie lockte ihn auch durch die Ausſicht auf die Kleider vom ſeligen Vater, die der nicht ſehr völlige Bruder, einſt Feldprediger in Friedrichs des Großen Armee, nicht tragen kann, und die nun ſchon lange auf ihn warten. Aber der Sohn fühlt ſich in ſeiner beſonderen Arbeit wohl; und die fünf allerdings beſchwerlichen, aber doch erfreulichen Jahre in Stadthagen ſollten eine gute Vorſchule zu größeren Wirkungskreiſen werden.

Denn als der als Theologe und Pädagoge bekannte Johann Julius Hecker, ein Frankeſchüler, mit königlicher Genehmigung in einer Vorſtadt von Frankfurt a. O. das dortige Waiſenhaus nach Halliſchem Muſter umgeſtalten wollte und dazu eines beſonders tüchtigen und gewiſſenhaften Vorſtehers bedurfte, berief er 1765 Friedrich Nebe als Inſpektor dorthin. Unter ſeiner Leitung blühte die Anſtalt raſch auf; auch die kleinen, mit der Anſtalt zu ihrem Beſten verbundenen „Fabriken“ gediehen bei ſeinem praktiſchen Geſchäftſinn, und der kleinen Vorſtadtgemeinde, deren Pfarrer er war, verſtand er es, Leben in pietiſtiſchem Sinn einzuſchließen. Aber nicht bloß durch dieſe Erfolge wurde ihm die fünfjährige Wirkſamkeit an dem kgl. Waiſenhaus in Frankfurt zu einer ſchönen, ihm ſtets unvergeßlichen Zeit, ſondern er durfte hier auch ſeinen Hausſtand gründen. In Halle

hatte er (wohl auf der Durchreise von Stadthagen nach Frankfurt) die junge Sophie Wilhelmine Auguste Wagener kennen und lieben gelernt und sich mit ihr verlobt. Die Erwählte, geboren in Straußfurt a. U. am 3. September 1746, war im Pfarrhaus zu Minden i. W. herangewachsen, hatte aber die Mutter Antoinette Agnes Niemeyer (1722—1757) und den Vater früh verloren; sie wurde deshalb 1758 in das Haus ihres Oheims, des Archidiaconus Niemeyer in Halle, aufgenommen und, als dessen Frau, eine Enkelin A. G. Franckes, 1763 starb, gemeinsam mit ihrem jüngeren Vetter A. G. Niemeyer, dem späteren Kanzler, und dessen Geschwistern der „mütterlichen Zärtlichkeit“ der hochgebildeten und edelgesinnten Frau Sophie Antoinette Vythenius, geb. v. Wurmb, anvertraut, der gerade in diesem Jahr der Gatte, Kaiserlich russischer Leibarzt und Rat Dr. Vythenius, zuletzt in Halle wohnhaft, durch den Tod entrißen wurde. Am 9. September 1766 fand die Hochzeit statt; die Rätin Vythenius ließ es sich nicht nehmen, dem jungen Paar das Frankfurter Heim einzurichten und der geliebten Pflegetochter im nächsten Jahr bei der Geburt des ersten Kindes hilfreich zur Seite zu stehen, beidemale begleitet von A. G. Niemeyer.

Im Jahre 1769 erging an Friedrich Nebe der Ruf, als Oberinspektor der deutschen Schulen wie auch der Waisenkinder an den Franckeschen Stiftungen in Halle mitzuarbeiten. Trotz der sichtlichen Erfolge und der allgemeinen Anerkennung seiner Wirksamkeit in Frankfurt glaubte er, diesem Ruf folgen zu müssen, um der Stätte, wo er sich die ersten Sporen verdient hatte, die inzwischen reicher und reifer gewordenen Kräfte und Erfahrungen widmen zu können.

Sein Übergang nach Halle fiel gerade in die Zeit, wo nach Gotthilf August Franckes Tod ein Wechsel im Direktorium der Stiftungen eintrat. Unter den „Trauer- und Trostschreiben“, die F. G. Knapp, dessen Amtsnachfolger, 1770 veröffentlichte, befindet sich auch ein Gedicht des neuen

Inspektors Rebe, dessen letzte Strophe den Gebetswunsch enthält:

„Erhalte fernerhin den Bau von deiner Herde,
Besonders segne du auch Frankens Waisenhaus,
Ach, daß dir mancher Baum darin erzogen werde,
Der spät noch Frankens Ruhm in Früchten breite aus!“

Diesem Wunsch zur Verwirklichung zu verhelfen, hat er selbst nach besten Kräften sich bemüht. — In einem Nachruf heißt es: „Er war der sorgende Vater der verwaisten Kinder, die er sehr fleißig besuchte, der mit Besonnenheit ordnende und leitende Vorsteher der Volksschulen, die ihm untergeben waren, und der verständige, ratende Freund der Mitarbeiter und Lehrer an denselben.“ An den Sonn- und Feiertagen und an den Vorabenden der hohen Feste predigte er vor den versammelten Schulen; und auch des unter seiner Aufsicht stehenden Krankenhauses der Stiftungen „nahm er sich sehr treu an“. Fast 30 Jahre hat er diese Arbeitslast getragen, deren ganze Schwere man spürt, wenn man hört, daß gegen Ende des Jahrhunderts rd. 1100 Schüler und Schülerinnen die deutschen Schulen besuchten. Bei herannahendem Greisenalter entband ihn die Fürsorge der Direktoren von diesem Amt, so sauer es ihm auch ward, sich von der Beschäftigung mit der Jugend zu trennen, und übertrug ihm die wesentlich leichtere Inspektion der Cansteinschen Bibelanstalt, die er bis zu seinem Tod am 1. März 1812 gewissenhaft und treu führte. Eine besondere Freude wurde ihm bald nach Antritt dieses letzten Amtes zuteil, als Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise am 4. Juli 1799 beim Besuch der Stiftungen auch in die Bibelanstalt kamen und eine prächtig gebundene Bibel entgegennahmen.

In der Familie erlebte er Freud und Leid. 10 Kinder kamen zu der in Frankfurt geborenen Tochter in Halle hinzu, doch immer wieder rissen schwere Krankheiten (Pocken und Diphtherie) Lücken in die große Kinderschar. Aber er nahm alles demütig und gelassen als gottgewollt hin und

tröstete sich mit dem Kernlied: „Meine Hoffnung stehet feste auf den lebendigen Gott.“ Der warme Nachruf spricht von dem schönen Zug in seinem Wesen, sich an kleinen Freuden kindlich genügen zu lassen, sie gern mit anderen zu teilen und für alles dem großen Geber im Himmel dankbar zu sein, der sich in ihm in den Tagen des Alters gleichsam verklärt habe. So besaß das Haus Nebe für alt und jung eine große Anziehungskraft; besonders die ältesten Söhne A. H. Niemehers, die in ihm gleichaltrige Spielfkameraden fanden, haben, wie einer von ihnen später sagte, „in diesem achtungswerten, eine wahrhaft patriarchalische Gastfreundschaft übenden Hause“ viele Stunden zugebracht. — Als der jüngste Sohn in Pempelfort die Trauerkunde vom Tod des Vaters erhielt, schrieb er der Mutter: „Sein Beispiel soll der Leitstern meines Lebens sein“ und rühmte dann des Vaters Frömmigkeit, die ihm die Freuden seines Lebens verschönte, wie die Lasten erleichterte, seinen sanften, kindlichen Sinn, der ihn nie verließ, seine Treue und Rechtschaffenheit, die sich in allen seinen Worten und Handlungen so unverhohlen aussprach, alle jene schönen, herrlichen Tugenden, die ihm die Liebe und das Vertrauen und die Achtung aller erwarben, mit denen er in näheren oder entfernteren Verhältnissen stand.

Familien-Briefe Niemeyer-Mitgau vor 100 Jahren.

(Originale, in Oktav, im Besitz von Amtsgerichtsrat L. Mitgau
in Blankenburg a. Harz).

* Diese Briefe hat mir Herr Professor Mitgau (Cottbus) auf das
liebenswürdigste zum Zwecke der Veröffentlichung in unseren Familien-
nachrichten zur Verfügung gestellt. Kurt Niemeyer.

I.

Luiſe Niemeyer an ihren Bruder Ludwig Mit-
gau, cand. jur.

Halle, d. 20. April 1816

Wie unendlich leyd thut es uns, mein beſter Louiſe¹⁾, Dir
nicht auf der Stelle Deine Bitte erfüllen zu können u. den
von Dir verlangten Empfehlungsbrief nicht ſogleich mit-
ſenden zu können. Antons Vater [der Kanzler Niemeyer] iſt
ſchon ſeit acht Tagen in Berlin, und ſo ſiehſt Du wohl ein,
wieviel Zeit dazu gehört, ehe Du von dieſer Seite befriedigt
werden kannſt. Indeß hat A.[nton] geſtern noch eiligſt ein
paar Worte an ihn geſchrieben und ihm Dein Anliegen vor-
getragen, ihm auch Deine dringende Eile vorgeſtellt, ſo
daß Du gewiß in kurzer Zeit auf Befriedigung Deines
Wunſches rechnen kannſt. Auch hat A. Deinem Wunſche
gemäß ſeinem Vater geſchrieben, daß er an unſern Vater
[Paſtor Ernſt Georg Mitgau zu Seefen] den Brief ſenden
möchte; ſollte dieß indeß nicht erfolgen, entweder aus
Vergeßlichkeit oder aus irgendeinem anderen Grunde, ſo
kannſt Du Dich doch heilig darauf verlaſſen, daß mein

¹⁾ Ludwig Mitgau, ſpäter Amtsrichter in Gandersheim, Bruder der
Luiſe Niemeyer, hat ſie bei einer Bewerbung, vermutlich, um dieſe
Empfehlung gebeten. Näheres unbekannt.

Schwiegervater dann direkt an den Minister geschrieben hat. Dies läßt Dir Anton sagen, der seinen Vater so genau kennt.

Wie sehr wünschen wir, daß die Sache gut gehen mag, mein bester Bruder, und Du endlich das Ziel Deiner Wünsche auch erreichst. Was wir dazu beitragen können, soll gewiß geschehen, an mir sollst Du eine treue Referentin finden, die sowohl Deine Bitten, wenn Du noch mehr hast, vortragen als auch Dir gehörige und gründliche Antwort erteilen wird. Dem Vater habe ich den Brief noch gestern sehr spät hinausgeschickt, um ihm gehörige Zeit zum Schreiben zu geben. Zum Unglück kamen wir gestern sehr spät zu Haus an wo wir den Brief vorfanden. Anton hat auch mit großer Mühe Deinen Brief nach Berlin nur noch angebracht. Ob nun aber der Vater das seinige thun wird, weiß ich noch nicht; doch soll es an meinem Bitten darum nicht fehlen.

Du alter guter Junge, sey nur guten Muths, gewiß wird es Dir noch einmal recht gut gehen, denn Du verdienst es ja und wie gesagt, hast Du an meinem Schwiegervater was zu bitten(?), so sey fest überzeugt, daß er alles thun wird. Die behilflich zu seyn. Denn wie gut er ist und jedes Menschen Bestes will, weiß ich, die ich ihn genauer kennen gelernt habe.

Um nun, mein guter Louis, auf unsere häuslichen Begebenheiten zu kommen: Daß Du den Vater wieder besser gefunden hast, hat mich unendlich gefreut, auch daß Du mir Hoffnung zu seinem Besuche gemacht hast. Wie glücklich wird es mich machen, meinen guten Vater in meinem kleinen Eigenthume zu sehen; ich suche mir jetzt schon seine Schlafstelle aus, denke schon auf seine Lieblings-Amusements, wozu denn seine kleine Enkelin¹⁾ nicht wenig beitragen soll. Diese nimmt täglich zu an Körper und Geist, sie lacht nun vollkommen und bringt auch schon ihr r-r-r vornehmlich heraus. Gott, wie freue ich mich auf die Zeit, wo

¹⁾ Sophie Riemeyer * 1816, 25. Februar.

II.

Luiſe Niemeſer an ihren Vater, den Paſtor
Ernſt Georg Mitgau in Seeſen.

Halle, d. 8ten April 1819

Daß Du ſo lange keine Nachricht von uns haſt, mein beſter Vater, wird Dir hoffentlich ein gutes Zeichen ſein, wie wir es denn auch uns als etwas gutes auslegen; Dein langes Schweigen. Daß Du geſund biſt, hoffe ich mit Gewißheit, doch über Deinen Gemüthszuſtand bin ich ſehr in Unruhe. Wie mir die Tante Lindau¹⁾ ſagt, giebiſt Du Dich noch immer ſo ganz der Trauer hin u. verwünſcht ſo ganz den Troſt, der ſich Dir darbietet? — Wie gut wäre es für Dich geweſen, wenn Du unſere Wünſche erfüllt hätteſt u. hätteſt bey uns einige Zeit zugebracht. Du wäreſt alſdann in ganz neue Umgebung gekommen und nicht immer an den Verluſt²⁾ erinnert; doch hoffe ich, daß Du nun bald dazu thun wirſt, das Wetter wird ja nun ſo schön, die Wege guth und Du wirſt bald einſehen, wie wohlthätig Dir eine ſolche Zerstreuung ſeyn wird. — Auf unſer Einkommen wird wohl für dieſen Sommer noch nicht zu rechnen ſeyn, da ich doch keines meiner Kinder zu Hauſe laſſen möchte und doch die Kleine³⁾ noch zu jung iſt, um eine ſolche Reiſe mitmachen zu können und Dir auch zuviel Unruhe verurſachen würde; doch künftigen Sommers rechne ich mit Beſtimmtheit darauf, Euch alle, meine Lieben, und meinen lieben Geburtsort zu beſuchen. Alſo, mein lieber Vater, dieſen Sommer Du zu uns, und Michaelis übers Jahr wir zu Dir. Wieviel Freude ſollſt Du auch dann an Deinen Enkeln haben! Sophie⁴⁾ wird nun ein großes Mädchen, die ſchon viele Lieder, Ge-

¹⁾ Schweſter ihres Vaters: Chriſtine Mitgau, verheiratet an den Juſtizrat Lindau, lebte zuletzt in Halle.

²⁾ am 18. Januar 1819 ſtarb des Paſtors Mitgau Frau, Henriette geb. Laſontaine, nach langjährigem, unheilbaren Siechthum.

³⁾ geb. 9. März 1817, † 1856.

⁴⁾ geb. am 25. Februar 1816, heiratet 1839 Prof. Moriz Fleiſcher; ſie ſtirbt in Dresden 1882.

schichten und dergleichen auswendig lann und ihrem Großvater schon artig die Zeit vertreiben wird. Hermann¹⁾ ist zwar sehr klein und spärlich (was ich seiner Ammen schuld gebe), doch ein sehr kluger junge, der ganz fertig spricht und in Wissen Sophie nichts nachgiebt. Die kleine Kläre ist ein großes starkes Kind, die immer im Lachen begriffen ist und die uns noch keine angstvolle Stunde verursacht hat; doch werde ich nach Ostern einige unruhige Tage haben, da sie ihre Amme verliert. Überhaupt wird dieses eine schwere Zeit für mich, da ich meine beiden Mägde verleihe (die eine, Hermanns gewesene Amme, heyrathet) und zwei neue bekomme, die beide fremd hier in Halle sind. — Was meine hiesigen Eltern betrifft, so haben wir sehr große Angst um die Mutter ausgestanden, die nun schon seit vier Wochen bettlägerig ist, doch jetzt sehr auf der Besserung. Sie hatte heftige Magenkrämpfe und so heftig, daß diese die Gelbsucht nach sich zogen. Welcher harte Schlag wäre es für den Vater und mich gewesen, wenn wir noch diesen Verlust hätten leiden müssen! —

Ich habe Dir auch ein paar Gäste anzukündigen, die sich sehr freuen darauf, Dich wiederzusehen: den Professor Jacobs, einen Bekannten von Dir, wenn Du Dich noch seiner erinnerst, hier vom Pädagogium, und meinen Schwager Hermann [Niemeyer], die beide eine Reise nach Cassel machen und dann über Seesen zurückkommen. Heute sind sie abgereist und werden nach ihrer Rechnung ohngefähr Sonntag über acht Tage oder Montag bei Euch ankommen, vielleicht auch schon einige Tage früher oder später. Der Professor Jacobs macht hier sehr viel Epoche unter den Studenten, da er ein überaus kluger und gelehrter Mann ist, der eine Menge allgemeine Kenntnisse besitzt. Er wird gewiß sehr bald einen ausgebreiteten Ruf bekommen. —

Noch einen Verlust hätten wir fast in unserer Familie erlitten und zwar den meines Schwagers Max [Niemeyer], der

¹⁾ geb. 15. September 1818, † 1859.

vor 5 Wochen eine Lungenentzündung hatte und einige Tage ganz ohne Hoffnung dalag, bis ihn ein Aderlaß rettete. Du kannst denken, was das für ängstliche Tage waren, da es kürzlich eine ähnliche Trauer gewesen war.

Ich habe Jacobs keinen Brief mitgegeben, weil ich mir vornahm, früher zu schreiben, um Dir die Gäste anzumelden, denen ich einen freundlichen Empfang von Dir mit Bestimmtheit zusichern konnte, da ich Deine große Gastfreiheit kenne; indeß werden sie Dir recht viel von uns erzählen und ich hoffe dann von ihnen auch recht viel zu erfahren.

Von Mosje Luis [Mitgau] hört und sieht man nichts. Es ist doch recht unbrüderlich, daß er so ganz schweigt; zur Strafe nun auch keinen Gruß an ihn. Dina und ihre Kinder grüße herzlich von uns, und mein Mann, der sich Dir aufs kindlichste empfiehlt, läßt sich sehr nach seinen Pathen und dessen Nahmen erkundigen. Ich hoffe mit der Länge des Briefes bist Du zufrieden und so will ich für heute schließen. Lebe wohl lieber Vater,

Tausend Grüße und Küsse von Deiner Tochter

Louise

[Auf der 4. Seite:]

Dem Herrn Prediger Mitgau

in Seesen

Wappensiegel Niemeyer; im Schilde von einem Arm gehalten, 3 Ahren, gekrönt von 3 Ahren. —

4 Seiten 8°, 3 beschrieben, vergilbt; im Besitz von Amtsgerichtsrat Mitgau in Blankenburg a. Harz.

III.

Neujahrsbriefe der Kinder der Luise Niemeier
an den 84jährigen Großvater Ernst Georg Mitgau
in Seesen¹⁾.

Greifswald, 7. Jan. 1838.

a)

Ich kann, mein innigstgeliebter Vater, die Briefe der Kinder nicht abgehen lassen, ohne sie wenigstens mit einigen Zeilen zu begleiten, welche Ihnen sagen sollen, daß auch ich Ihrer fortwährend mit inniger Liebe gedenke und daß ich mit den Bitten der Kinder, Sie wieder einmal bei uns zu sehen auch die meinigen verbinde. Wahrscheinlich haben die Kinder Sie von unserem jetzigen Thun und Treiben hinlänglich in Kenntniß gesetzt, und ich kann mich daher aller Berichterstattung enthalten. Nur das Eine muß ich bemerken, daß meine gute Frau, welche sich bei den Weihnachtsarbeiten zu sehr angestrengt hat, seit einigen Tagen wieder an ihren nervösen Kopfschmerzen leidet und schon seit vorgestern das Bett hütet, daher sie sich begnügen muß, Ihnen durch mich die freundlichsten Grüße und Bitten um Ihren Besuch sagen zu lassen. — Möchten diese Briefe Sie wenigstens dahin bestimmen, uns auch wieder einmal einige Nachricht von Ihnen zu geben. Auch von meinem guten Louis und Linchen²⁾, die ich beide herzlich zu grüßen bitte, möchte ich so gern wieder einmal Nachricht bekommen, und wünsche, daß dieselben in jeder Beziehung günstig ausfallen mögen — Mögte bei Ihnen das alte Jahr besser geschlossen haben als in meiner Familie; denn wenn es die Kinder Ihnen nicht schon gesagt haben, — wir beweinen den Tod meines lieben Bruders Eduard in Magdeburg, der im verflossenen Dezember — freilich nach langem Kränkeln erfolgte — und der

¹⁾ Er starb bereits einige Wochen später: am 26. März d. J.

²⁾ Linchen ist Karoline Pagendarm geb. Mitgau in Braunschweig, Louis-Ludwig Mitgau, Amtsrichter in Gandersheim.

uns alle, besonders aber meine Mutter, in die tiefste Betrübniß versetzt hat — Als ich im Sommer 1836 in den böhmischen Bädern war, hielt ich mich auch drei Tage in Prag auf, und zwar bei den Cousinen Lafontaine¹⁾, welche mich durchaus nöthigten, bei ihnen zu logieren. Es sind gute, brave und fromme Mädchen; ich habe ihnen viel von der ganzen Familie, auch von Ihnen erzählen müssen. Sie leben aber ganz von Handarbeit in höchst beschränkten Verhältnissen, und ich habe ihnen von Zeit zu Zeit einiges zur Unterstützung gesendet, stehe auch fortwährend mit ihnen in Korrespondenz, und erwarte gerade jetzt wieder einen Brief, da sie nie versäumen, mir zum neuen Jahre zu gratulieren. Möchte ich doch etwas Wesentliches zu ihrer Erleichterung thun können!

Ich schließe mit den besten Wünschen für Ihr und aller der Ihrigen Wohl und wiederhole meine obige Bitte sowie die herzlichsten Grüße an Louis und Linchen nebst ihren Ehegatten. Mit der herzlichsten Liebe

Ihr treuer Sohn

A. Niemeyer

b)

Greifswald, 2. Jan. 1838

Der Anfang des neuen Jahres, bester Großvater, erinnert uns an eine liebe, wenn auch lange verschobene Pflicht, und gerne möchten wir die Wünsche, die wir bei dem neuen Zeitabschnitte für Dein Wohl hegen, auch aussprechen, und Dir unsere Liebe und Theilnahme an Deinem Wohlergehen beweisen. Hoffentlich hast Du das neue Jahr mit der kräftigen Gesundheit angetreten, der Du Dich bisher zu erfreuen hattest, und der Himmel gebe, daß Dir so noch manches

¹⁾ Sie sind Töchter des Malers Karl L. in Prag, des älteren Bruders von August L., des Romanschreibers in Halle, und der Henriette Mitgauer geb. Lafontaine.

Jahr glücklich entschwinden möge in dem Kreise derer, denen es gegönnt ist, Dir immer nahe zu sein. Aber auch wir hoffen, Dich in diesem Jahre auf einige Zeit in unserer Mitte zu haben, wenn Du Dein Versprechen, was Du uns bei Deiner Abreise gegeben hast, erfüllen willst, und uns diesen Sommer besuchst. Wir wollen, was wir können, aus vollem Herzen dazu beitragen, Dir Deinen Aufenthalt angenehm zu machen, und die Liebe Deiner Kinder und Enkel wird Dir die Beschwerden der Reise suchen vergessen zu machen. Unser Großvater möchte Dich auch gern einmal wiedersehen und spricht oft mit vieler Theilnahme von Dir. Er befindet sich jetzt recht wohl, obgleich er im verflossenen Jahre öfter unangenehme Anfälle von Krankheit hatte, die uns große Besorgniß erregten, jedoch jetzt sind sie lange ausgeblieben. Er hat schon seit einem halben Jahr seine treue Gesellschafterinn, die freudliche immer lustige Cordula, deren Du Dich vielleicht noch Erinnerst, nicht mehr bei sich, denn die hat sich mit einem Oberförster am Rhein verheirathet, mit dem sie schon lange verlobt war; nach ihren Briefen zu urtheilen leben sie sehr glücklich und zufrieden zusammen. Auch der Secretair Ziem nebst Frau und Sohn, mit denen Du hier einmal eine Parthie aufs Land machtest, befinden sich sehr wohl und haben sich noch vor kurzem Deiner erinnert.

Wir befinden uns bis auf Husten und Schnupfen alle recht wohl und Du würdest Deine Freude daran haben, wenn Du die Kleinen jetzt sähest, wie sie soviel größer und verständiger geworden sind. Sie haben Dich aber alle noch recht gut in Erinnerung. Sogar das kleine Mädchen spricht oft vom „Großpapa mit der Brille“, wie sie Dich zum Unterschiede vom Großvater hier nannte. Sie läßt Dich grüßen und wenn sie erst etwas wird schreiben können, wird sie es gewiß nicht unterlassen.

Nun, lieber Großvater, muß ich mein Blatt an Konraden abtreten und sage Dir ein herzliches Lebewohl. Behalte ein bißchen lieb

Deine Dich liebende Enkelin

Clara Niemeyer

c)

Greifswald, 2. Jan. 38

Lieber Großvater.

Du mußt es entschuldigen, daß noch immer kein Brief von uns angelangt ist, wir haben Dir schon so lange alle einmal schreiben wollen, aber nie sind wir dazu gekommen; auf einmal hieß es, Vater und alle Geschwister schrieben an Dich und da konnte ich doch nicht zurück bleiben. Ich wünsche Dir viel Glück zum neuen Jahr und es sollte mich sehr freuen wenn Du recht bald mal zum Besuch hierher kämest. Es ist hier schon recht kalt und ich besuche täglich mit meinen Schlittschuhen das Eis.

Dein Dichliebender Konrad.

d)

Mein lieber Großvater!

Du denkst gewiß, wir haben Dich längst vergessen, weil wir Dir noch garnicht geschrieben haben, aber dem ist nicht so; wir hängen noch immer mit derselben Liebe an Dir, wie damals, als Du bei uns warst. —

Liebes Großvaterchen, nimm meinen herzlichsten Glückwunsch zum neuen Jahre, und lebe noch recht lange! — Aber Du hast ja Dein Versprechen nicht gehalten, Du wolltest ja zu des Großvaters Jubiläum kommen, und selbiges mit uns feiern? Es war recht schade, daß Du nicht zugegen warst, und Dich mit uns freuen konntest! Nun besuchst Du uns doch nächsten Sommer? —

Ach mein liebes Großväterchen, Du kannst Dir nicht denken, wie reich wir zu Weihnachten beschenkt sind! Wir bekamen immer einen Zuhflapp über den anderen. Und nun erst am Weihnachtsmorgen, da hättest Du die Pracht sehen sollen! Vier Christbäume brannten, daß einem fast die Augen geblendet wurden; kurz wir haben das Fest sehr fröhlich verlebt. Jetzt adieu mein Großvaterchen, und denke zuweilen an Deine Dichliebende Enkelin

Franziska Niemeher

e)

Lieber Großvater.

Wenn auch gleich unser Wunsch zum neuen Jahre etwas spät nachkommt, so ist er darum nicht weniger herzlich, mein lieber Großvater. Nein, wir haben recht oft und viel an Dich gedacht, und besonders am Weihnachtsfeste wünschten wir Dich in unsere fröhliche Mitte.

Mein Wunsch zum neuen Jahre, liebes Großvaterchen ist, daß Du noch eine lange Reihe von Jahren glücklich in dem Kreise Deiner Dichliebenden Verwandten leben mögest, und auch uns nicht vergißt, die wir Dich von ganzem Herzen lieben.

Wir sind zu Weihnachten alle recht reich beschenkt worden. Mir machte besonders ein neuer Mantel viele Freude, und Sophie hat wohl die größte gehabt, da sie das Bild von ihrem Bräutigam¹⁾ erhielt, welches uns allen sehr große Freude gemacht hat, da es so sehr ähnlich ist.

Nun will ich Dir aber Lebewohl sagen, lieber Großvater, da mein Blatt zu Ende ist. Dies thue ich mit dem Wunsche, daß Du uns recht bald einmal wieder mit Deinem lieben Besuche erfreust.

Deine Enkelinn Auguste.

f)

den 9ten Januar 38.

Es ist schon lange her, mein lieber Großvater, daß wir gegenseitig keine Nachrichten von einander erhalten haben, und an uns allein ist die Schuld, die wir Deinen lieben Brief, nach Deinem Greifswalder Besuche, nicht beantwortet, und Dir unsern herzlichsten Dank dafür gesagt haben. Kein Fest als das Neujahrsfest, ist wohl aber mehr dazu geeignet, das Versäumte nachzuholen und alle Fehler wieder gut zu

¹⁾ D. Moritz Fleischer, Lehrer am Pädagogium zu Halle, den sie am 5. April 1839 in Greifswald heiratete.

machen, und darum kommen heute alle Deine Greifswalder Enkel mit freundlichen Glückwünschen und Grüßen, und Jeder will sich dem lieben Großvater wieder in das Gedächtniß zurückrufen, wenn er durch eigene Schuld etwas in den Hintergrund getreten ist. Wenn aber auch die brieflichen Mittheilungen unter uns gefehlt haben, so hat doch die Erinnerung nicht geschwiegen, und jene schöne Zeit, die wir mit Dir verlebt haben, wird von Jedem treu im Herzen bewahrt, und wir alle wünschen, daß sie noch einmal wieder kommen möge, um uns noch einmal zu erfreuen. Im Winter ist nun freilich wenig Aussicht dazu, aber der Sommer macht vielleicht wahr, was man sich jetzt nur als sehr hübsch ausdenken kann. Das Weihnachtsfest hast Du wahrscheinlich in Braunschweig zwischen Deinen Kindern und Enkeln fröhlich zugebracht, wie es auch bei uns an Jubel und Freude nicht gefehlt, wie es ja auch in einer so großen und kinderreichen Familie nicht anders sein kann. Am Heiligen Abend waren wir bei unserem hiesigen Großvater, der wieder, wie immer für unser Vergnügen reichlich gesorgt hatte, und auch die übrigen Festtage brachten wir nur in unserer Familie, aber sehr zufrieden, zu. Freilich hätte es für uns Erwachsenen noch ein schöneres Fest sein können, wenn wir nicht gerade in diesen Tagen die traurigsten Nachrichten aus Magdeburg über Onkel Eduard erhalten hätten. Zu Dir, lieber Großvater, wird auch wohl schon die schmerzliche Kunde von seinem Tode gekommen sein und Du wirst den wärmsten Anteil an unser aller Schmerz genommen haben. Es ist ein sehr, sehr trauriger Fall, den man nicht genug beklagen kann! Die arme Großmutter ist bei seinem Tode gegenwärtig gewesen und hat die traurige Pflicht erfüllt, noch ihres geliebten Sohnes letzten Willen auszuführen. Sie hat von 15 Kindern nun schon das neunte begraben, und ihr starkes Gottvertrauen gehört dazu, um es mit solcher Ergebenheit zu tragen. Bis jetzt ist sie noch in Magdeburg, doch wird sie in 8 Tagen schon nach Halle zurückkehren und die älteste Tochter mit sich nehmen, die den Verlust ihres Vaters

wohl am tiefsten und schmerzlichsten betrauert; er hat seine Krankheit gleich als eine tödtliche erkannt, und so seinen Tode auf das bestimmteste, aber auch mit der größten Fassung entgegengesehen. Daß er nicht noch mehr gelitten hat, wie es seine Ärzte befürchtet haben, dafür müssen wir Gott noch danken, obgleich uns sein so unvorsehener frühzeitiger Tod tief erschüttert hat.

Bei uns hat der Winter auch mancherlei Unwohlsein gebracht. Wir sind alle nach der Reihe krank gewesen, doch scheint es nun ein Ende haben zu wollen. Der Großvater, der sich Deiner noch mit vieler Liebe erinnert, und sehr oft den Wunsch ausspricht, Dich noch einmal wiederzusehen, hat sich diesen Winter wohler befunden als wir hoffen durften, da er im Herbst viel an Brustbeklemmungen litt und besonders die Nächte davon gestört wurde. Gott sei Dank befindet er sich aber jetzt so gut, daß er seinen mannigfachen Geschäften ganz vorstehen kann. Sein Jubiläum, was doch natürlich viel Aufregung und Störung seiner gewohnten Lebensweise mit sich brachte, ist glücklich überstanden, und so hoffen wir, daß er sich noch recht lange einer dauerhaften Gesundheit erfreuen möge. Du liebster Großvater bist gewiß auch noch immer der rüstige, stattliche Mann, dessen Aussehen uns auch nur erwarten ließ, daß es noch lange so bleiben würde. Die Pflege Deiner Kinder und Enkel in Braunschweig¹⁾ — denn dort denke ich mir Dich am liebsten — wird Dir gewiß gut thun, und wir alle können nur wünschen mit ihnen öfter abwechseln zu können!

Von unserem Hermann werden dir die Kinder wohl schon sämtlich berichtet haben, da er ein sehr angenehmes Thema für sie ist, wie es den Entfernten darinn weit besser als den Dableibenden geht. Du wirst Dich aber mit uns freuen, daß alles so glücklich ausgefallen ist und daß er in Verhältnissen lebt, die seiner Thätigkeit so angemessen und so vollkommen zu seiner Zufriedenheit sind. Wenn ich Dir nur auch so von

¹⁾ bei seinem Schwiegersohne Pastor Pagenbarm.

meinen Hoffnungen sagen könnte! So glücklich ich mich auch hier bei Eltern und Geschwistern fühle und so zufrieden ich sein kann, so ist es doch auch natürlich, daß ich mich nach jener Zeit sehne, wo ich mit meinem Bräutigam vereinigt sein werde, da die Trennung doch fast gar zu schwer zu ertragen ist und sie noch schwerer dadurch wird, daß ich nicht allein dabei leide, sondern daß Fleischer beinahe noch mehr als ich danach verlangt. Geduld ist da nun immer das Beste, und die habe ich auch gewiß, wenn es nur nicht gar zu lange dauert.

Nun, mein lieber guter Großvater, schließe ich mit den herzlichsten Grüßen an Pagenarms, Groß und Klein, an jeden einzelnen von ihnen denke ich oft und gern zurück, wie mir der Aufenthalt bei ihnen immer eine sehr liebe Erinnerung bleiben wird. Dir, mein lieber Großvater, lege ich noch einmal die Bitte ans Herz, uns bald einmal wieder mit Deinem Besuche zu erfreuen und bis dahin ein freundliches Andenken für uns alle zu bewahren. Lebe recht froh und heiter und nimm den herzlichsten Kuß

von Deiner treuen Enkelinn

Sophie

Familientreffen.

Das Ergebnis meiner Umfrage vom Juli 1935 wegen Beteiligung an dem im vorigen Stück der Familiennachrichten angekündigten Familientag in Halle ließ zu meinem großen Bedauern die Ausführung des Planes nicht angebracht erscheinen.

Um dennoch nach meinen Kräften für den Zusammenhalt zu sorgen, habe ich „An die in Berlin wohnenden Angehörigen des Geschlechtes Niemeyer-Halle“ folgendes Schreiben gerichtet, dem die nachstehende Liste mit den Anschriften der Berliner Familienmitglieder beigelegt war:

Berlin-Schlachtensee, Oktober 1935
Citelfrißstraße 21

Liebe Verwandte

Der Plan, den für den 6. Oktober d. J. in Aussicht genommenen fünften Familientag abzuhalten, hat sich leider als nicht ausführbar erwiesen. Es ist der Vorschlag gemacht worden, unter diesen Umständen ein Familientreffen in Berlin stattfinden zu lassen. In Verfolg dieses Gedankens bitte ich,

am Sonnabend, den 26. Oktober, nachmittags 4 Uhr im Landhaus Dahlem (gegenüber dem U-Bahnhof Potsdamer Allee) sich einzufinden, Alt und Jung.

Ein Imbiß (Kaffee, Tee, Schokolade, Kuchen) für etwa RM. 1,20 wird vereinbarungsgemäß vom Wirte bereitgehalten.

Ich bitte um baldige Antwort.

Euer

Kurt Niemeyer.

Liste der in Berlin wohnenden Angehörigen des
Geschlechtes Niemeyer-Halle¹⁾

vom Stamm Franz Anton:

Dr. med. Otto Niemeyer, Frau Friedlinde und Kinder,
Friedlinde, Lore, Hans (Potsdam, Am Kanal 12)
Frau Else Boroffka-Niemeyer, Photographin, Söhne Alex-
ander und Olaf (Potsdam, Spandauer Str. 2a)
Studienreferendar Erwin Boroffka, Frau Charlotte geb.
Niemeyer und Hartmut (Berlin SW 29, Zossener
Str. 55).
Hilbe Niemeyer, Leiterin am Städt. Kindertagesheim
(Berlin-Röpenick)
Pastor Otto Großmann und Frau Helene geb. Fleischer, Frä.
Marie-Lene Großmann, Gerichtsassessor Heinz Jürgen
Großmann (Berlin-Zehlendorf, Schützallee 135)
Major Fritz Recke und Frau Eva geb. Niemeyer und Eva-
Dörte (Berlin-Steglitz, Leydenallee 39)
Frä. Margarete Niemeyer, Frä. Agnes Niemeyer (Pots-
dam, Bismarckstraße)
Frä. Clara Niemeyer (Prenzlauer Allee)

vom Stamm Carl Eduard:

Professor Dr. Theodor Niemeyer (Berlin-Dahlem, Geh-
denstr. 32)
Architekt Johannes Niemeyer und Frau Hella, Hellmut,
Heinke, Veronika, Volker (Neu-Babelsberg, Steinstr. 46)
Dr. Annemarie Niemeyer (Berlin-Grünwald, Königs-
allee 37a)
Maler Otto Niemeyer, Frau Anneliese und Peter (Berlin-
Friedenau, Handjerystr. 17)
Elisabeth Dübbern geb. Vollbrandt, Frauke, Elke, Sunke
(Berlin-Grünau, Polkwitzer Straße)
Hans Hennecke und Frau Gerda (Berlin-Wilmersdorf,
Nikolsburger Str. 10)

¹⁾ mit Ausnahme der Kinder unter 6 Jahren.

vom Stamm Hermann Agathon:

Kaufmann Max Kühnen und Frau Elisabeth geb. Voelkel
(Berlin-Nikolassee, Beskidenstr. 17)

vom Stamm Pernice:

Frau Gertrud Claussen von Find geb. v. Jacobi, Regierungsrat Kurt Claussen von Find (Berlin W 35, Friedrich-Wilhelm-Str. 12)

Oberst Johannes v. Jacobi (Berlin W 35, Friedrich-Wilhelm-Str. 12)

Präsident Gottfried v. Jacobi (Berlin-Friedenau, Kaiserallee 136)

Oberstleutnant Hans Ramede und Frau Anneliese geb. v. Jacobi (Berlin-Grunewald, Friedrichsruher Str. 30)

Generalmajor Eugen Poser (Berlin-Charlottenburg, Dahmannstraße)

Major Erich Poser, Frau Gertrud und Klaus (Berlin-Steglitz, Plantagenstr. 22)

Verbeileiter Cord v. Einem und Frau Gerda geb. v. Jacobi (Berlin-Friedenau, Stubenrauchstr. 38)

Dr. med. Herbert Pernice und Frau Luise (Berlin SO 36, Kieholzstr. 402)

vom Stamm Niemeher-Wolff-Wegener:

Paul Wegener und Familie (Am Karlsbad)

Professor Wilhelm Gerstel und Frau Christine geb. Raubereit (Berlin-Grunewald, Falterweg 35)

Frau Professor Gutzeit (Berlin-Lankwitz, Beethovenstraße 27)

vom Stamm Johann Anton:

Bürobeamter August Heine und Familie (Berlin N 58, Schliemannstr. 6)

Der Plan fand freudige Zustimmung. Von den über 60 Berlinern waren am 26. Oktober 42 Verwandte versammelt. Die Kinder stellten die Hälfte aller Anverwandten. Diese und Dörte Niemeyer, aus Kiel, die auf Besuch in Berlin weilten, waren hochwillkommene Gäste. Das Zusammensein erhielt schnell den Charakter einer häuslichen Feier, wozu die blumengeschmückten Bilder des Kanzlers und der Kanzlerin und die einführenden Verse im Busch-Stil, die Volker Niemeyer zur Erklärung der Einteilung nach „Stämmen“ sprach, beitrugen. Nach meiner Begrüßungsansprache ergriffen im Laufe des Nachmittags das Wort mein Bruder Theodor, der aus seinen Forschungen heraus über unsere Vorfahren sprach und sich dann besonders dem Tische der jüngsten Generation zuwandte, und Gottfried v. Jacobi. — Alte Freundschaften wurden bekräftigt, neue Bekanntschaften wurden geschlossen. Man nahm Abschied voneinander in der frohen Hoffnung, das Familientreffen im Sommer in einem der Gärten zu wiederholen.

Kurt Niemeyer

Zuwachs, Verlust und Entwicklung in den einzelnen Familien der Gegenwart.

Ich habe in diesem Jahr von einer Umfrage abgesehen und beschränke mich im folgenden auf die Mitteilungen, die ich ohne meine Anfrage erhielt.

Kurt Niemeyer

Stamm Wilhelm Hermann: Dr.-Ing. Joachim Tuercke (XIII 20) zeigt seine Verlobung mit Rose-Marie Wundenburg an.

Stamm Franz Anton: Nach schwerer Krankheit verschied im 45. Lebensjahr Franz Paul Boroffka (XII 48) am 20. September 1935. — Erwin Boroffka (XII 50) hat seine Studien mit Ablegung des Studienassessor-Examens beendet. Er hat einen Posten an der Staatlichen Hochschule für Musikerziehung und Kirchenmusik. — Dem Ehepaar Fritz und Eva Necke (XII 54) wurde am 28. November 1935 eine Tochter geboren. Fritz N. ist ans Reichswehrministerium berufen und wohnt jetzt mit seiner Familie in Berlin-Steglitz, Seydenallee 39.

Stamm Karl Eduard: Professor Dr. Theodor Niemeyer (XI 89) hat sich von seinem Sohn Architekt Johannes Niemeyer ein Landhaus in Berlin-Dahlem, Seydenstr. 32 bauen lassen. — Brigitte Niemeyer (XII 85b) hat eine Anstellung als Tänzerin am Stadttheater Duisburg erhalten. — Dr. med. Jürgen Vollbrandt ist als Amtsarzt mit dem Titel Medizinalrat nach Friblar berufen. — Dem Ehepaar Hans und Gerda Hennede (XII 73) wurde am 26. April

1935 ein Sohn geboren, der den Namen Gert erhielt. — Dem Ehepaar Rolf und Inge Kratwehl wurde Juni 1935 ein Sohn geboren (XII 92). — Dem Ehepaar Walter und Angela Hennede wurde am 7. November 1935 ein Sohn geboren (XII 74). —

Margarete Kellermann (XII 65) ist mit ihrer Tochter Helga nach Berlin-Südende gezogen. Helga beginnt Ostern ihre Ausbildungszeit zur Pfarrgehilfin. Dr. Walter Geßßen (XIII 62) habilitiert im Oktober 1935 an der Universität München teilt mit, daß ihm und seiner Frau Erika geb. Bürdhauer am 13. Februar 1936 ein Sohn — Hermann — geboren wurde.

Stamm Hermann Agathon: Die Hochzeit von Margarete Niemeyer (XII 102) und Dipl.-Landwirt und Privatdozent Dr. Heinz Roth fand am 12. März 1935 statt. — Eduard Stephan Widmann (XIII 69 b) hat sein Doktorexamen gemacht. — Nach kurzem schweren Leiden entschlief Käthe Rasemann (XI 197) am 16. August 1935 in Kösen. — Nach langem Leiden entschlief Minna Niemeyer geb. Jarve, Gattin von Hans Niemeyer (X 54) am 19. Dezember 1935 in Bielefeld. — Marie Niemeyer geb. Runo, Gattin von Felix Niemeyer (XI 60) verschied, nachdem sie ihren 80. Geburtstag gefeiert hatte, Februar 1936 in Königsberg.

A: 1478

